

Predigt von Weihbischof Rupert zu Stolberg
2. Sonntag d. Osterzeit - A
am Sonntag, 19.04.2020 – Dom

1. L Apg 2,42–47; 2. L 1 Petr 1,3–9; Ev Joh 20,19–31 (Lekt. I/A, 177)

„... als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren ...“ (Joh 20,19), hat es am Anfang des Evangeliums geheißen.

Wir befinden uns in der Zeit der 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten und für die Jünger war das – ähnlich wie für uns im Augenblick – eine Zeit des Shutdowns. Sie haben sich sozusagen selbst eine Ausgangssperre verordnet, weil sie Angst haben, dass es ihnen genauso ergeht wie Jesus und auch sie ermordet werden. Daran ändern auch die zwei Begegnungen mit dem Auferstandenen, der plötzlich in ihrer Mitte steht zunächst nichts. Natürlich werden sich die Apostel riesig gefreut haben, zu erfahren, dass Jesus lebt und ihm leibhaftig zu begegnen. Trotzdem fehlt ihnen noch der Mut hinauszugehen. Woran mag das liegen?

Zum einen sicher daran, dass die Jünger die Stärkung durch den heiligen Geist noch nicht empfangen haben. Aber noch etwas anderes spielt – so glaube ich – eine wichtige Rolle. Ausgerechnet der ungläubige Thomas ist es, der uns da auf die Spur bringen kann. Ohnehin ist er ein Apostel, der nicht nur meine Sympathie, sondern sicherlich auch von vielen von Ihnen hat. Schließlich stehen wir ja in der ähnlichen Situation. Niemand von uns hat den Auferstandenen leibhaftig gesehen. Wir können nur auf das von Generation zu Generation weitergegebene Zeugnis der Apostel vertrauen und vielleicht manchmal die Nähe des unsichtbaren Jesus spüren.

Doch Thomas geht es nicht nur einfach darum, Jesus zu sehen. Er will mehr: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ (Joh 20,25) Er will den verwundeten Christus sehen. Und ich bin mir sicher, es geht Thomas dabei um weit mehr als nur um ein

Beweismittel, anhand dessen er erkennen kann, dass es sich wirklich um den Jesus handelt, der gekreuzigt wurde.

Der Auferstandene mit den Wundmalen. Das ist das zweite Element, das es für die Apostel braucht, um an Pfingsten den selbstverordneten Shutdown wieder aufzuheben. Warum?

Weil sie erkennen, dass Gott sich nicht als Superheld in diese Welt begibt, mal ordentlich aufräumt und dann ohne einen Kratzer wieder in den Himmel entschwindet. Wenn Hollywood das Drehbuch geschrieben hätte, dann wäre die Menschwerdung Gottes vielleicht so verlaufen. Aber das Drehbuch hat – wenn man es so einmal formulieren möchte – Gott selbst geschrieben und er sendet seinen Sohn in die Verwundbarkeit und Verletzlichkeit menschlichen Lebens. Er lässt es zu, dass Leid und Tod zunächst auch ihm etwas anhaben können. Aber er lässt nicht zu, dass der Tod das letzte Wort hat. Genau diese Erkenntnis ist für die Apostel so wichtig, um wieder den Mut zu finden, in die Welt hinauszugehen und Christus zu bezeugen. Wenn Gott seinen Sohn aus Liebe zu uns in die Verletzlichkeit und Verwundbarkeit menschlichen Lebens schickt, um uns genau daraus zu erretten, dann können Leid und Tod auch uns nichts mehr anhaben.

Ich bin mir sicher, dass Thomas in dem Moment, in dem er die Wundmale Christi berührt hat, genau das bewusst geworden ist. In seinem Christusbekenntnis, „Mein Herr und mein Gott!“ (*Joh 20,28*) schwingt mehr mit als nur, jetzt glaub ich auch, dass Jesus wieder lebt. Durch Tod und Auferstehung Christi hat sich fundamental etwas verändert. Nicht nur für Christus selbst, sondern auch für die Apostel und uns alle.

Wenn uns derzeit durch die Bedrohung durch das Corona-Virus unsere eigene Verwundbarkeit, ja die Verwundbarkeit der ganzen Menschheit neu bewusst wird, dann ist der verwundete Auferstandene genau die Antwort darauf, die mir Hoffnung macht. Auch dieses Virus kann uns letztlich nichts anhaben, weil Christus uns mit sich durch den Tod ins Leben führen will.

Was werden wir tun, wenn der Shutdown mit seinen Ausgangsbeschränkungen für uns vorbei ist? Werden wir einfach wieder zu unserem Alltag zurückkehren? Oder lassen wir uns wie die Apostel auch vom Heiligen Geist anfeuern, den verwundeten Christus als Grund aller Hoffnung zu verkünden? Vielleicht in ähnlicher Weise wie in der 2. Lesung aus dem 1. Petrusbrief, wo der Verfasser vielleicht sogar den „ungläubigen“ Thomas im Hinterkopf hatte: Ihn (Christus) haben wir nicht gesehen und dennoch lieben wir ihn; wir sehen ihn auch jetzt nicht; aber wir glauben an ihn und jubeln in unaussprechlicher und von Herrlichkeit erfüllter Freude, da wir das Ziel unseres Glaubens empfangen werden: unsere Rettung (*vgl. 1 Petr 1,8f.*).

Amen.